Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 25 (1950)
Heft: 7

Artikel: Eine Freibadanlage in Zürich bewährt sich
Autor: P.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-102194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.05.2025

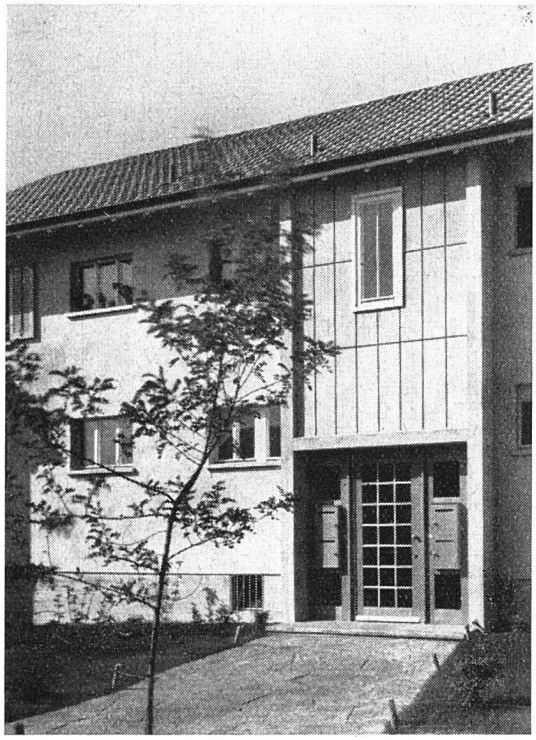
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einbaubadewanne, entspricht allen hygienischen Erfordernissen. Ein hübsches Kalt- und Warmwasserlavoir erleichtert die Morgentoilette. Jede Wohnung besitzt einen gedeckten Vorplatz oder eine Terrasse gegen den Garten hinaus.

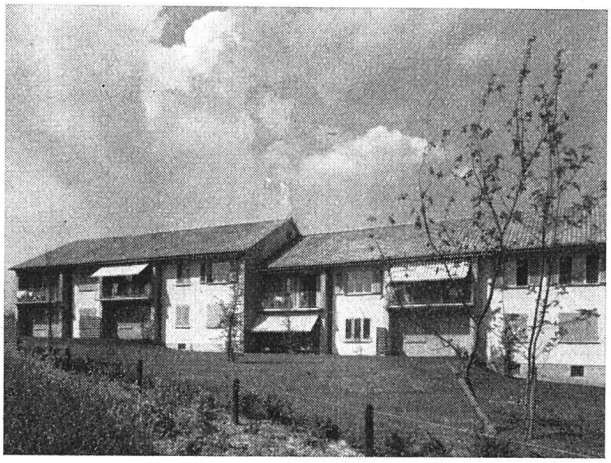
Es darf den Herren Architekten H. Von der Mühll und P. Oberrauch, Basel, die ja schon mehrere Wohnsiedelungen erstellt haben, auch für diese Plangestaltung und Bauleitung bestens gedankt werden. Die Bauten sind gelungen. Es ist ein schönes Wohnen, hoch über der Stadt. Prächtig ist die Rundsicht, die sich über Juraberge und Schwarzwald dem Auge dort oben bietet.

Fernansicht

Mit der Wohngenossenschaft «Gempenblick» ist in Basel ein neues Denkmal genossenschaftlicher Selbsthilfe entstanden. Diese Bauten stellen wiederum eine genossenschaftliche Tat dar, an denen Basel ja reich ist. *ko.*



Eingangspartie



Gartenfassaden

Eine Freibadanlage in Zürich bewährt sich

Daß die Erstellung dieser Freibadanlage in diesem Quartier einem *unbedingten Bedürfnis* entsprochen hat, geht aus den großen Besucherzahlen der ersten Saison — 1949 — hervor. Von der Eröffnung am 18. Juni bis zum 14. August besuchten nicht weniger als 274 621 Personen die Freibadanlage Letzigraben.

Garten, Wasser und Sonne bildeten den leuchtenden Dreiklang, der der Einweihung der neuen *Freibadanlage Letzigraben* festlichen Glanz verlieh. In dem weiträumigen Eingangshof, mit dem Blick auf ein Zierbassin und eine langgestreckte Rasenfläche, versammelten sich Vertreter städtischer Amtsstellen und der am Badewesen und am Schwimmsport interessierten Kreise mit den Schöpfern der prächtigen Anlage und den am Bau beteiligten Unternehmern zur Übergabe der noch rechtzeitig für die Badesaison fertig gewordenen Anlage. Die Einweihung gestaltete sich zu einem wahren Volksfest, und man bedauerte damals nur, daß man nicht zum vornherein den Badeanzug als Tenue gewählt hatte.

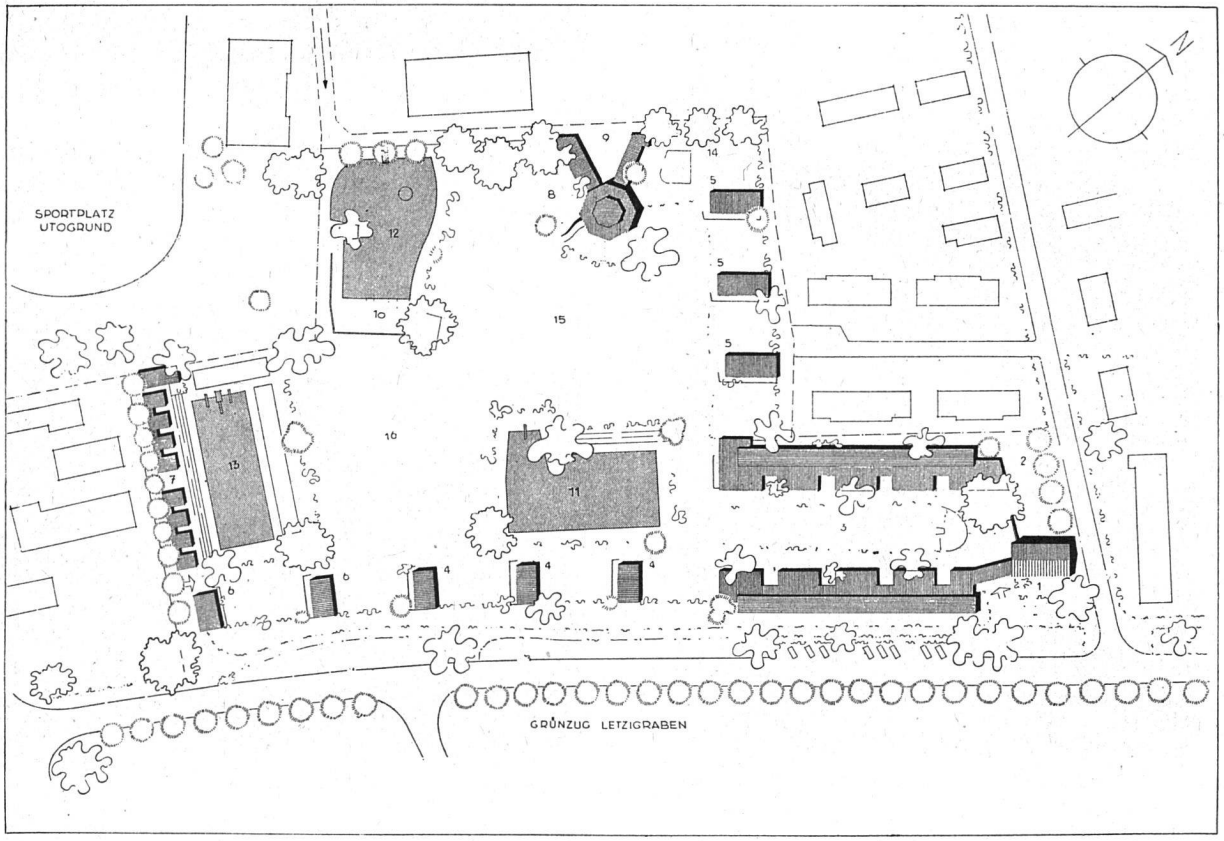
Die Badanstalten am natürlichen Gewässer, See und Limmat, können schon seit längerer Zeit nicht mehr genügen. Außer den städtebaulichen Erwägungen — das Seebecken soll mit der Zeit von den alten Badanstalten befreit werden; ein neuzeitliches Strandbad, das auch den Ideen der gesamten Ufergestaltung entspricht, wird beim Zürichhorn und Bürkliplatz gebaut werden — gibt es eine Reihe anderer Gründe, die für die Erstellung von sogenannten Quartierbädern sprechen. Der See ist für die meisten Einwohner zu entfernt, der Zeitaufwand besonders für Arbeiter und Angestellte, die über Mittag oder nach dem Feierabend baden möchten, zu groß. Auch liegt es nicht im Interesse des städtischen Verkehrs, wenn alle Badelustigen

an den See fahren müßten; ganz abgesehen davon, daß die erforderlichen Grünflächen an den Seebecken nicht mehr vorhanden sind.

Im Zuge dieser Entwicklung entstand im Jahre 1939 das Freibad Allenmoos, ausgeführt durch die bekannten Zürcher Architekten Häfeli und Moser, das für die Bevölkerung der Stadtkreise 6 und 11 geschaffen wurde und sich in mancher Hinsicht als vorbildliche Anlage erwiesen hat.

Für die neue Freibadanlage Letzigraben ist seinerzeit ein allgemeiner architektonischer Wettbewerb würde. Mitte Januar 1946 unterbreitete Architekt Frisch ein revidiertes Projekt mit definitivem Voranschlag, welches vom Gemeinderat am 13. Februar 1946 genehmigt und auch in der Volksabstimmung vom 5. Mai 1946 mit 48585 Ja gegen 9615 Nein angenommen wurde. Wegen Mangels an Zement und Arbeitskräften und in Anbetracht der herrschenden Wohnungsnot konnte aber erst im August 1947 mit dem Bau der neuen Freibadanlage begonnen werden.

Einzugsgebiet der neuen Freibadanlage sind Albisrieden, Altstetten und Umgebung, ein Gebiet von



Situationsplan der Freibadanlage Letzigraben, M. 1:2500. Legende: 1 = Dienstgebäude; 2 = Velostandplatz; 3 = Garderobengebäude; 4 = offene Garderoben Männer; 5 = offene Garderoben Frauen; 6 = offene Garderoben Knaben; 7 = Schülergarderoben; 8 = Restaurant; 9 = Wirtschaftshof; 10 = Terrasse; 11 = Schwimmbecken; 12 = Nichtschwimmerbecken; 13 = Schul- und Sportbecken und Lehrbecken; 14 = Familienbad mit Planschbecken; 15 = Liegewiese; 16 = Spielwiese

durchgeführt worden. An demselben beteiligten sich nicht weniger als 82 Architekten. Mit dem ersten Preis ist das Projekt von *Max Frisch,* dipl. Architekt SIA, Zürich, hervorgegangen. Derselbe wurde in der Folge mit der weiteren Projektierung beauftragt. Trotzdem Ende 1944 schon ein definitives Projekt mit detailliertem Voranschlag vorlag, konnte mit dem Bau noch nicht begonnen werden, teils aus kriegswirtschaftlichen Gründen. Von Seite der Stadtbehörden wurde eine Revision des Projektes und des Kostenvoranschlages zum Zwecke wesentlicher Einsparungen verlangt; eine eingehende Prüfung ergab, daß die Baukosten nur verringert werden konnten, wenn das Programm, wie es der Stadtrat seinerzeit genehmigt hatte, reduziert

80 000 Einwohnern. Sie liegt zwischen Badener- und Albisriederstraße, also zwischen zwei wichtigen Linien der Straßenbahn und hat infolgedessen eine vortreffliche Verkehrslage. Architekt Frisch ging von der Überlegung aus, daß ein Volksbad, das über 4000 Menschen aufnehmen und ihnen eine physische und psychische Erholung bieten soll, eine starke Auflockerung der baulichen Anlage erfordert, damit der Eindruck eines Massenbades auf jeden Fall vermieden wird. Auf eine geschlossene Umkleidehalle, wie sie das Freibad Allenmoos hat, wurde bewußt verzichtet; das erquickende Gefühl, daß man sich im Freien befindet, soll möglichst erhalten bleiben.

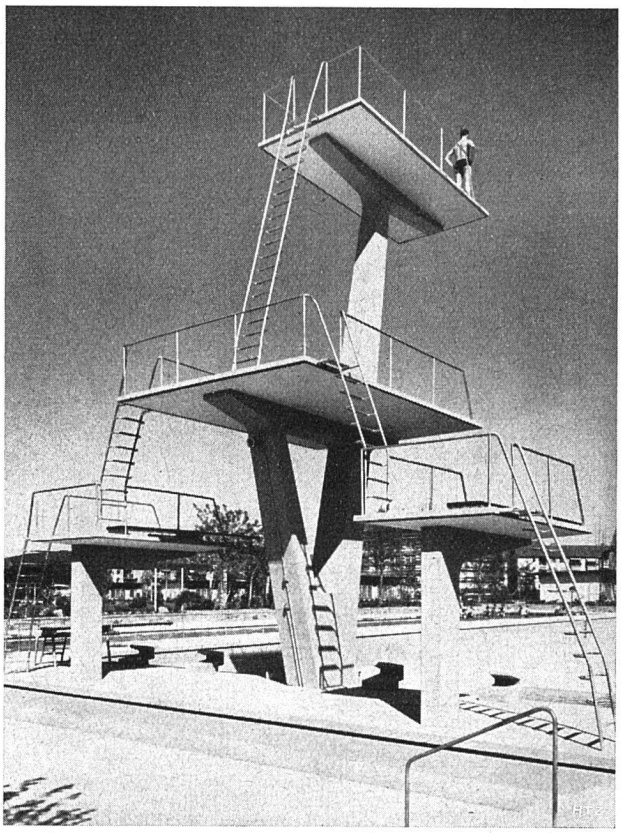
Drei Minuten von der Straßenbahnhaltestelle

Spielwiese mit Schwimmer-Bassin

Letzigraben entfernt steht das Dienstgebäude, das durch seine Zweistöckigkeit den allgemeinen Eingang betont, und durch seine Stellung, durch das Abrücken von der Bauflucht, eine räumliche Gestaltung des Vorplatzes ergibt. Es enthält die Wohnung für den Abwart und die erforderlichen Räume für das Personal. Der Zustrom der Besucher wird durch ein Zierbassin sogleich nach Geschlechtern geteilt, Die beiden Sammelgarderoben für Männer und Frauen, die 90 % aller Besucher aufzunehmen haben und daher dem Eingang am nächsten liegen, bilden zusammen einen langen Gartenhof, der bereits einen Ausblick auf das Schwimmbecken bietet; die Sammelgarderoben sind in vier architektonische Elemente gegliedert, jedes mit einem kleinen Hof, womit der Maßstab des Intimen erhalten werden soll.

Der Trakt mit den Bügeln, wo die Kleider aufbewahrt werden, ist überhöht, so daß eine natürliche Querlüftung besteht. Mit den bisher erwähnten Bauten füllt sich der östliche Zwickel des Areals, so daß der Rest der verfügbaren Fläche, die in ihrem Umriß nicht sehr erfreulich war, zu einer übersichtlichen und großzügigen Einheit gestaltet werden kann. Es folgen die einzelnen Pavillons mit den Einzelkabinen und der Kasten-Garderobe, die sich am Rande aufreihen und kleine, untereinander getrennte, darum intimere Liegebuchten bilden. In der nördlichen Ecke, im Anschluß an die Frauen-Pavillons, befindet sich eine Bucht für Mutter und Kind, abseits vom allgemeinen Betrieb, versehen mit Planschbecken und Sandgrube. Auf dem höchsten Punkt erhebt sich das Restaurant, zweistöckig, ein polygonaler Pavillon mit offener Terrasse, die einen freien Ausblick über die gesamte Anlage bietet. Die Buffets im Parterre sind teilweise für Selbstbedienung berechnet; der Wirtschaftshof ist von zwei Seiten abgeschirmt, so daß der Badegast nichts von der Anlieferung sieht. Die große Liegewiese wurde an die sanfte, bereits vorhandene Böschung genommen, und in der einzigen, einigermaßen horizontalen Ebene, die das ursprüngliche Gelände aufwies, befindet sich die Spielwiese, nahe beim Schulbad und den Kinder-Garderoben. Im wesentlichen ist es gelungen, den Erdaushub der großen Wasserbecken und der tiefen Filteranlage auf dem eigenen Areal unterzubringen und Transporte zu vermeiden; aus neuer Auffüllung besteht der gesamte Gartenhof zwischen den Sammelgarderoben und der Grünzug entlang der Letzigrabenstraße.

Das Schwimmbecken von 50 × 25 × 3,5 m, das den Besucher empfängt, sobald er die Garderobe verlassen hat, und das Sportbecken von 50 × 18 × 5 m, das zusammen mit dem Unterrichtsbecken ein gesondertes Schulbad bildet, liegen an den tiefen Stellen des Geländes, wie es auch einem natürlichen Gewässer



Sprungturm

entsprechen würde; damit ist von möglichst vielen Orten her ein Blick auf das Wasser gewährleistet. Das Nichtschwimmer-Becken, anschließend an die Terrasse des Filtergebäudes, ist erfahrungsgemäß der weitaus lärmigste Teil, darum ist es ebenfalls an den Rand genommen, und zwar gegen den Sportplatz, während anderseits die erwähnten Garderoben, die am wenigsten Lärm geben, auf der Seite der bewohnten Umgebung liegen.

Ein besonders heikles Bauwerk bildete der 10-m-Sprungturm, die erste derartige Anlage in Zürich. Es genügte nämlich nicht, ihn nur in statischer Hinsicht zu untersuchen, sondern auch die Einwirkungen möglicher Schwingungen, die durch die Kühnheit der Form, seine Höhe sowie die Eigenart der Beanspruchung bedingt sind, bildeten ein Studium für sich. Trotz der weiten Ausladung gegen das Bassin hin wurde der Stil des Turmes im Zusammenhang mit den Umfassungswänden des Bassins, also ohne irgendeine zusätzliche Verankerung, konstruiert.

Selbstverständlich wurde die Umgebung auch in architektonischer Hinsicht berücksichtigt; das Projekt stellt die eigenen Bauten bewußtermaßen an jene Grenzen, wo eine vorhandene und teilweise unansehnliche Bebauung mit Vorteil abgedeckt wird, und wahrt die beiden offenen Durchblicke nach dem Sportplatz Utogrund, der ebenfalls der Stadt gehört, und nach dem Grünzug Letzigraben.

Die Filteranlage, im Schwerpunkt der drei Wasserbecken gelegen, tritt nur als Terrasse in Erscheinung; der Bau erreicht eine Tiefe von 9 m. Die Filterung ist natürlich für den hygienischen Wert der ganzen Anlage von entscheidender Bedeutung. Das Wasser sämtlicher Becken befindet sich in stetem Umlauf; es können im Tag zwei Umwälzungen stattfinden. Das Wasser, das in die Ueberlaufrinne fließt, kommt nicht mehr in den Umlauf; die tägliche Zufuhr an Frischwasser beträgt 10 Prozent. Das Wasser, das einen schwachen Chlorzusatz hat, ist weitaus reiner als irgend ein natürliches Gewässer.

Die Gesamtfläche der neuen Freibadanlage beträgt 34 000 m², davon entfallen auf die Gartenanlage mit Wegen 24 800 m² oder 72 %, auf Bauten 3400 m², auf Wasser 4100 m² und Parkplatz und Zufahrten 2200 m². Der Grünzug Letzigraben, der mit der Freibadanlage erstellt wurde, aber mit derselben in keinem betrieblichen Zusammenhang steht, ist eine öffentliche Anlage mit Fußgängerwegen und Bänken. Er bildet für das Schwimmbad einen unerläßlichen Schutz vor dem Straßenstaub. Die Fläche dieses Grünzuges beträgt 5500 m². Das Freibad vermag 4176 Personen aufzunehmen (Allenmoos 3500 Personen).

Ohne Zweifel wird die mit soviel Liebe, Arbeit und Aufwand geschaffene Anlage der Volksgesundheit gute Dienste leisten. In städtebaulicher und ästhetischem Sinne stellt die neue Freibadanlage eine erfreuliche Bereicherung der Gartenstadt Zürich dar.

P. K.

UMSCHAU

Spielt die freie Konkurrenz im Baugewerbe?

Obige Frage ist heute zu Recht gestellt, und deren Beantwortung ist von grundsätzlicher allgemeiner Bedeutung, insbesondere auch für die gemeinnützigen Baugenossenschaften. Letztere sind, wenn sie vor Bauvorhaben stehen, in ungefähr analoger Lage wie die öffentliche Hand: sie schreiben die Arbeiten zur freien Konkurrenz aus; das ortsansässige Gewerbe erwartet von ihnen die Auftragsvergebung wenn möglich vollumfänglich auf dem Platze und sieht sich in dieser Forderung meist von den zuständigen Gewerkschaften der Arbeiter unterstützt. Das ist die Situation, wie sie jedem Funktionär der Baugenossenschaften und den Mitgliedern gemeindlicher und staatlicher Behörden längst geläufig ist.

Wir möchten nun im folgenden der Kernfrage vom Spielen der Konkurrenz nähertreten, das heißt untersuchen, wieweit das Ausschreiben der Arbeiten dem zugrunde gelegten Sinn entspricht. Wir zitieren dabei, obwohl es uns selbst mög-